

Albert-Einstein-Schule, Maintal

Schauerklänge und Gruselgeschichten

Nach unserem Besuch im Brüder-Grimm-Haus in Steinau, in dem die Brüder Jakob und Ludwig Grimm aufgewachsen sind, haben wir eigene Märchen verfasst. Doch lest selbst. Es sind keine Märchen mit Happy End.

Eine Runde Nachtdienst Im Jahr 1789...

von Joan

Als ich von den Grimms angesprochen wurde, wusste ich nicht, was für ein Abenteuer mich erwarteten würde. Ich sollte die Geschäftsunterlagen von Philipp Wilhelm bewachen. Die Aufgabe schien mir nicht besonders schwierig zu sein, aber ich täuschte mich gewaltig. Als ich in das Haus kam, sah es normal aus. Ich ging in die Küche und sah, dass der Fleischerhaken voller Blut war. Zuerst dachte ich mir dabei nichts Böses, da lag ich falsch. Dann ging ich aus der Küche und ging zu dem Treppenturm. Ich ging in den ersten Stock. Ich sah am Anfang der Treppe tiefe Kratzspuren im Boden und folgte ihnen. Ich kam im Gerichtssaal an. Er war groß, hatte zwei Fenster und war schön bunt. Ich merkte, dass die Kratzspuren hier aufhörten, da entschloss ich mich, in einen anderen Raum zu gehen. Der nächste Raum war klein und hatte keine Farbe, sondern sah alt aus. Im Zimmer waren nur ein Schrank und ein klappriges Bett. Danach überlegte ich erst, ob ich den Schrank öffnen sollte, aber ich tat es und im Schrank war nichts außer einem kleiner Zettel, auf dem stand

Nimm dich in Acht,

das wird eine grausame Nacht!!!

Ich hatte Panik und verspürte ein Kribbeln wie zuvor beim Anblick des Fleischerhakens. Nach dem Vorfall war ich vorsichtig, denn ich wusste, ich war nicht allein. Diese Panik brachte mich zum Entschluss, mich in einem anderen Raum zu verschließen. Das Zimmer war klein, überschaubar und hatte nur ein kleines Fenster. Doch plötzlich sauste ein Stein durch das Fenster und es zersprang in tausend Stücke.

Jetzt konnte ich nicht mehr und ich fiel in Ohnmacht... Nach einer Weile wurde ich wieder wach und rappelte mich auf. Vor mir lag ein Brief, den ich benommen öffnete, da standen Buchstaben, die ich nicht lesen konnte, denn sie waren mit Blut geschrieben. Das einzige, was ich lesen konnte, war TOT. Denn da hatte sich der Briefschreiber wohl sehr viel Mühe gegeben. Ich erschrak, schwitzte, war panisch, unvorsichtig und wollte nur weg! Der Gedanke, zu sterben, machte mich so hektisch, dass mir nicht aufgefallen war, dass hinter mir eine große Gestalt stand. Die Gestalt packte mich mit einer Hand an der Schulter und bohrte mir leicht ein Messer in die Rippen. Für eine Weile sagten wir nichts. Ich traute mich nicht mal zu atmen, sondern blieb ganz ruhig stehen.

Irgendwann sagte die Gestalt: „Du bist der, der alles richten soll, wie lächerlich. Da hätte sich Philipp sich mehr Mühe geben sollen.“

Das Messer war kalt und die Hand des Mannes auch. Die einzige Chance, die ich sah, war, ihn für einen Moment unvorsichtig zu machen, um dann zu fliehen. Ich entschied mich, mit

ihm zu unterhalten und wir sprachen: „Entschuldigung , aber ich bin nur ein Nachbar, der die Pflanzen gießen soll. Was kann ich für Sie tun?“ Er überlegte und das war meine Gelegenheit. Ich rammte ihm meinen Ellbogen in den Bauch und er fiel zurück. Ich und er rannten. Er war schneller und erwischte mich mit seinem Messer und ein kleiner Schmerz durchfuhr mich, aber ich rannte weiter.

Wir rannten durchs ganze Haus und ich merkte, dass ich bald außer Puste war. Also entschied ich mich, in ein Zimmer zu rennen und blieb stehen. Er auch und ich überlegte mir, was ich tun sollte. Dann hatte ich es! Wenn es nicht klappte, war ich tot und das brachte meinen Puls dazu, schneller zu pochen. Die Gestalt rannte mit dem Messer auf mich zu, doch ich wich aus und er prallte gegen die Wand. Geschafft dachte, ich mir und dann kippte ich wieder um...

Die Augen des Engels – so hell wie der Tod

von Julia und Lea

Wir wurden in das Brüder-Grimm-Haus versetzt.
Die Abenddämmerung brach an. Die letzten Besucher verließen das Gebäude. Wir hatten Nachtdienst.

Lea: Ich lehnte mich an die Wand der alten Küche.

Julia : Ich lief gelangweilt durch den Raum.

Wir hörten Schritte. Durch unsere Walkie-Talkies verständigten wir uns und trafen uns in der Eingangshalle. Langsam gingen wir durch das stockdüstere Gebäude mit unseren Taschenlampen. Wir trennten uns.

Julias: Ich ging durch die untere Etage. Mir lief es kalt über den Rücken, als ich ein Klopfen hörte. Dann hörte ich ein Kratzen von unten und ich erkundete den Raum und suchte dann nach den Gegenständen, die die Geräusche verursacht haben könnten. Das Licht ging an, doch nur ich war im Raum. Angst war das einzige Gefühl, welches ich noch verspürte. Ich wollte nur hier raus. Ich sah Schatten an der Wand, die seltsam aussahen.
Sie kamen näher. Oder doch nicht? Ich spürte nichts mehr vor Angst. Ich stieß einen lauten Schrei aus.

Lea: Ich ging in die obere Etage, da ich meinte, Stimmen gehört zu haben. Dann hörte ich Geräusche von unten. Wohin sollte ich gehen?
Ich entschied mich, nach unten zu gehen. Ich hörte einen lauten Schrei, der sich nach meiner Kollegin anhörte.
Ich sprintete die Wendeltreppe runter, da sah ich, wie tausende Schatten sie umzingelten.

Julia: Ich spürte meinen Körper nicht mehr. Mein Herz fing an zu rasen. Wer waren diese Schatten?

Lea: Ich schaltete das Licht an und die Schatten verzogen sich in die dunkelsten Ecken des Raums.

Julia: Ich schwitzte und mir war schwarz vor Augen. Die Angst blieb in mir.

Lea: Ich rannte zu ihr, um sie zu beruhigen.

Das Licht fing an zu flackern. Langsam kamen die Schatten aus ihren Verstecken und umzingelten uns wieder. Wir standen Rücken an Rücken.

Julia: Es kam wieder in mir hoch. Dieses kalte Gefühl.

Lea: Ich spürte, wie meine Kollegin immer kälter wurde. Mir selber wurde immer heißer und heißer.

Die Angst kam in mir hoch. Ich sah eine Gestalt hinter dem Fenster des Raumes.

Nun standen wir zitternd im Raum und bewegten uns nicht. Uns kam es vor, als würde der Raum kleiner werden. Es war nur eine Frage der Zeit, wann wir hier an einem Herzinfarkt sterben würden. Das Licht fing erneut an zu flackern und blieb letzten Endes an. Wir waren erleichtert, doch, als wir auf die Uhr schauten, zuckten wir zusammen. Es war genau drei Uhr. Es war die Stunde des Teufels. Wir liefen mit klappernden Zähnen zurück zum Eingang, bis uns ein Bild der Brüder Grimm auffiel, welches vorher noch nicht in der Vitrine gewesen war.

Julia: Ich drehte mich erschrocken um und sah eine Engelsstatue mit schwarz-roten, verheulten Augen.

Leas: Es wurde mir alles zu unheimlich und ich rief unseren Chef, Herrn Mayer, an.

Er ging ran (Lea): „Ja?“ (Julia)

„Herr Mayer! Hier, direkt vor uns steht eine Engelsstatue mit verheulten schwarz-roten Augen, die wir bisher nie gesehen haben!“ (Lea)

„Eine Engelsstatue?“, hört man es aus dem Handy murmeln.

Dann folgte ein Schrei: „Eine Engelsstatue?! Verlasst das Gebäude! Auf der Stelle! Hörst du?! Nimm deine Kollegin an die Hand und lauf, so schnell du kannst!“ (Julia)

Ich schrie meiner Kollegin zu, dass sie sofort von der Statue weggehen und zu mir kommen soll, doch es war zu spät.

Julias: Ich hörte, wie meine Kollegin mir zurief, dass ich von der Statue weggehen soll. „Warum?“ Ich versuchte es, aber ich wurde immer schwächer und sah, wie die Statue anfing, sich vor mir zu bewegen. Ich fing an, immer verschwommener zu sehen und ich spürte langsam nichts mehr. Mit meiner letzten Energie stieß ich einen lauten Schrei aus.

Das Licht fing noch einmal an zu flackern und erlosch dann ganz. Die Augen des Engels waren das einzige, was man noch sehen konnte.

Lea: Das einzige, was ich noch wahrnahm, war das Licht der Augen des Engels. Ich brauchte eine Weile, um zu kapiieren, dass der Schrei, den ich gehört hatte, von meiner Kollegin kam. Ich sah, wie der Engel sich mehr und mehr auf sie zu bewegte. Ich lief zu meiner Kollegin hin und spürte, wie sie immer kälter und kälter wurde.

Der Engel kam näher und näher. Er brach eine Vitrine auf, in der ein altes Messer lag. Der Engel kam noch ein Stück näher und richtete das Messer in unsere Richtung.

Julia: Ich sah noch gerade so, wie sich die Klinge des Messers näher auf uns zu bewegte.

Lea: Ich hatte eine Idee, die meiner Kollegin vielleicht helfen könnte. Ich hatte mein Walkie-

Talkie oben liegen lassen. Unauffällig nahm ich meiner Kollegin ihr Walkie-Talkie aus der Hand. Ich drückte auf die Alarmtaste und oben hörte man mein Walkie-Talkie piepen. Der Engel drehte sich schlagartig um und bewegte sich auf die Treppe zu. Als er hinter der Ecke verschwunden war, half ich meiner Kollegin hoch.

Julia: Endlich stand ich wieder. Ich hörte, wie das Walkie-Talkie oben zertrümmert wurde. Wir hatten nicht mehr viel Zeit. Ich spürte wieder dieses kalte Gefühl. Danach wurde mir erst schlecht und dann schwindelig. Ich verlor das Bewusstsein.

Lea: Ich versuchte sie wieder wach zu kriegen, doch es war zu spät. Der Engel stand erneut vor uns. Er machte eine schnelle Bewegung.

Ich schreckte zurück. Er griff nach dem Bein meiner Kollegin. Ich nahm eine Stange, die an der Wand lehnte und versuchte, dem Engel die Hand abzuschlagen. Es war, als ob der Engel meine Gedanken lesen konnte. Er ließ das Bein los und noch bevor ihn die Stange berührte, griff er nach der Stange, riss sie mir aus der Hand und packte wieder das Bein meiner Kollegin.

Julia: Langsam kam ich wieder zu mir. Mein Bein schmerzte. Ich konnte es kaum noch spüren. Der Engel zog mich über die Treppe nach oben. Mein Kopf knallte auf jede einzelne Stufe. Ich hatte das Gefühl, dass ich das Bewusstsein wieder verlieren würde. Doch bevor das passieren konnte, musste ich leider feststellen, dass dieser Engel kein Einzelgänger war. Er ließ mein Bein los. Jetzt lag ich in der Mitte eines Kreises von Engelstatuen. Es waren sechs oder sieben, ich konnte es nicht erkennen. Das letzte, was ich noch spürte, war ein Schlag, der vermutlich von der Stange kam, mit der meine Kollegin dem Engel die Hand abschlagen wollte.

Lea: Ich spürte einen Schlag und verlor das Bewusstsein. Als ich wieder aufwachte, war meine Kollegin verschwunden. In der oberen Etage hörte ich das Gelächter der Engel. Ich schlich die Treppe hoch und musste zu meinem Entsetzen feststellen, dass meine Kollegin in mehreren Stücken auf dem Boden lag. Ich bekam Panik und rannte die Treppe runter. Ich sprintete durch die Eingangshalle, riss die Tür auf und verschwand. Seit diesem Tag wurde das Brüder Grimm Haus nie wieder betreten.

The End (It's not a happy end!!!)

Nachtwache

von Franziska Lankl

Es war Nacht und ich hatte Dienst. Ich bin Nachtwächter, musste auf neue, teure und vor allem kostbare Porzellanfiguren und Schmuck aufpassen. Das musste ich sehr ernst nehmen, durfte nicht eine Sekunde unaufmerksam sein. Ich habe mich daran gewöhnt, dass ich alleine war. Angst habe ich auch nie. Ich bin ein tapferer Typ. Doch, ich wusste auch nicht, heute kam mir alles ein bisschen gruselig vor. Das Gebäude ist ja auch nicht gerade klein. Es ist halt ein Museum und Museen sind nicht so ganz winzig. Zurück zu meiner Angst. Ich habe es ja schon erwähnt, dass ich ein tapferer Typ bin, doch heute hatte ich Angst. Ich grusele mich

sonst NIE!!! Der Schmuck war auch noch da. Ich fühlte mich komischer Weise beobachtet. Mir war es plötzlich unheimlich, dass ich ganz ALLEINE im großen Museum war. Ich hatte so große Angst, wie ich noch nie welche hatte. Es fühlte sich sehr eigenartig an, so eine große Angst zu verspüren. Eigentlich durfte ich die wertvollen Sachen ja nicht alleine lassen, aber um mein Gewissen zu beruhigen, musste ich es nun doch tun. Plötzlich, ich hatte nicht damit gerechnet, vernahm ich ein Geräusch. Also ließ ich die wertvollen Sachen doch alleine, nur um kurz mein Gewissen zu beruhigen, was los war. Es ließ mich wieder erzittern, die kleine Angstwelle kam auf mich zu und blieb erst einmal. Ich ging in die Richtung, aus der das Geräusch herkam. Als ich dort nun ankam, war niemand dort. Ich wollte wieder zu den kostbaren Sachen zurückkehren, doch ich hörte erneut ein Geräusch. Ich fürchtete mich langsam ein bisschen. Es wurde mir doch ein bisschen unheimlich, obwohl ich ein tapferer Typ war. Ich musste die wertvollen Sachen wohl doch noch mal alleine lassen, weil ich immer noch das Gefühl hatte, dass nicht alles okay war. Ich ging in die Richtung, aus der das Geräusch dieses Mal kam. Das Gebäude war zu groß, um den direkten Weg zu laufen. Ich beschloss eine Abkürzung zu nehmen, um schneller zu sein.

Ich rannte die Gänge entlang und hoffte dabei, dass noch alle wertvollen Sachen da waren. Ich spürte wieder das komische Gefühl namens Angst. Sie war irgendwie heute Nacht mein ständiger – und nebenbei auch der einziger – Begleiter. Als ich nun bei dem Schmuck ankam, nahm ich meine Liste und prüfte nach. Bei den paar Dingen stutzte ich. Eine wunderschöne Vase, zwei goldene Uhren und drei silberne Halsketten mit kleinen Verzierungen fehlten. Auf meiner Liste waren ein Foto sowie ein Bild und die dazugehörige Nummer abgebildet, doch bei den Ausstellungsstücken fehlten sie. Ich schaute von meiner Liste hoch und hielt einen Moment inne. Als ich eben gerade gelauscht hatte, vernahm ich ein Geräusch, dass ich als Fensterknallen wahrnahm. Das war wahrscheinlich das Fenster, das ich vorhin aufgemacht und nun vergessen hatte, zuzuschließen. Ich ging langsam in Richtung Fenster und schloss es zu. Nun hörte ich wieder ein Geräusch, das sich nach Klappern von Werkzeugen anhörte. Ich wurde nun doch etwas nervös. Ich beschloss, meinen ganzen Mut zusammenzunehmen und nachzusehen. Ich wollte wissen, ob ich es mir einbildete oder ob es wahr war und womöglich jemand hier war. Also ein Fremder - eventuell ein Einbrecher – der von meiner Nachtschicht heute Wind bekommen hatte. Nun lief ich wieder durch die etwas langen Gänge.

Ich hörte plötzlich Schritte. Also außer meinen eigenen vernahm ich noch andere. Mir lief es eiskalt über den Rücken. Ich hatte ja schon erwähnt, dass ich selten Angst hatte. Aber diese Nacht war das komplette GEGENTEIL, von dem, was ich sonst kannte. Ich kannte es sonst nur so, dass jemand in meiner Nähe war. So einen Nachtdienst hatte ich noch nie erlebt. Ich fand das echt gruselig. Dooferweise ging in genau diesem Moment das Licht aus. Es flackerte noch einmal kurz, dann war es endgültig dunkel. Und das nicht nur, wo ich gerade stand, sondern auch im ganzen Museum, wie ich per Handyüberwachungs-App sah. Diese App gab es nur für Museumsangestellte, also auch für mich. Wie gesagt, ich hatte im ganzen Gebäude kein Licht, dafür ein Handy und, das glaubte ich zumindest, besaß ich auch noch eine Taschenlampe. Ich knipste die Lampe an und konnte gleich schon ein bisschen mehr sehen. Jetzt waren wieder die fremden Schritte da!

Ich blieb reglos stehen und lauschte. Die Schritte bewegten sich in meine Richtung, meine Taschenlampe war übrigens wieder aus und ich hielt die Luft an. In diesem Moment wünschte ich mich ganz weit weg.

Nun sah ich einen dunklen Schatten und gleich darauf eine Gestalt, die dunkle Kleidung trug und nun an einer Vitrine herumschraubte. Anscheinend wollte diese Gestalt den Inhalt der Vitrine stehlen, doch die Person wusste ja nicht, dass ich fast neben ihr stand.

Jetzt schaute die dunkle Gestalt auch noch in meine Richtung. Ich wollte jetzt aber wissen,

wer diese Person war und aus welchem Grund sie hier war. Ich überlegte gerade, wie ich sie ansprechen wollte, da sagte die Person: „Hallo, ist hier jemand?“ Ich hatte das Gefühl, gleich ohnmächtig zu werden, doch überraschenderweise blieb ich wach. „Ist jetzt hier jemand oder nicht?“, fragte die Person. Als nichts geschah, schraubte sie weiter an der Vitrine herum. Schließlich bekam sie sie auf. Sie wollte gerade den Inhalt in die offene Tasche füllen, da sagte ich: „Ja, hier ist jemand, nämlich der Nachtwächter, der diese Nacht Dienst hat. Ich würde ganz gerne wissen, was Sie dort tun?“ Nachdem ich zu Ende gesprochen hatte, knipste ich meine Taschenlampe an und richtete sie auf die Gestalt, bei der es sich anscheinend um einen Mann handelte. Genau feststellen ließ sich das aber nicht, weil er eine Gesichtsmaske trug, die nur die Augen freiließ. „Ichich.....“, stotterte der Mann. Die Taschenlampe war immer noch auf ihn gerichtet, deswegen kniff er die Augen zusammen. „Ja?“, fragte ich. Schließlich drehte er sich vom Licht weg und suchte etwas in seiner Tasche. Es blitzte kurz und dann stockte mein Atem. Ein spitzes Messer war zu sehen. Der Mann sagte: „Wenn ich Dich kalt gemacht habe, dann kann mir niemand mehr meinen Schatz klauen. Es wird alles mir gehören!!!“

Der Mann lachte laut auf. Ich brauchte eine gute Idee und zwar schnell. Ich rief: „Ah, was ist das da oben an der Decke?!?!?!“ Es funktionierte. Der Mann drehte sich um und blickte dorthin, wo ich mit dem Finger hingezigt hatte. Ich nutzte die Chance und rannte so schnell wie ich nur konnte. Mein Ziel war das Geheimversteck im Museum. Es war ein kleiner Raum, in dem man trotzdem Empfang hatte. „Hey!!!!“, hörte ich ihn hinter mir brüllen. Er schien, mich zu verfolgen. Ich traute mich nicht umzudrehen, also rannte ich weiter. Als ich im Raum angelangt war, drehte ich blitzschnell den Schlüssel rum und hörte ihn im selben Moment draußen fluchen. Ich holte mein Handy heraus und rief die Polizei an. „Hoffentlich findet er die kostbaren Sachen nicht!“, dachte ich mir. Als ich die Polizei angerufen hatte, die übrigens in 3 Minuten hier sein wollte, lauschte ich an der Tür. Nun ging alles sehr schnell: die Polizei kam, verhaftete den Mann und übergab mir die wertvollen Ausstellungsstücke.

Der Mann wurde von der Polizei schon lange gesucht. Sie waren mir sehr dankbar für meinen Einsatz. Ich hatte Mut bewiesen und das war gut so.

Alle kostbaren Sachen des Museums konnten nun zurück an ihren Platz und so schnell würde hier niemand mehr etwas stehlen, nachdem die ganze Geschichte in der Zeitung veröffentlicht wurde. Außerdem wurde ich zum Stellvertreter in Sachen Sicherheitsmanagement ernannt.

Ohne gutes Ende

von Luisa Schlüter

4. April 1996

Es war still, bis das Knarzen der Tür, welche ich langsam aufschloss, erklang. Ich trat in das Haus. Das Licht des Mondes schien durch das Fenster, sodass man die einzelnen Staubflusen im Raum schweben sehen konnte. Das Museum wirkte wie immer etwas geheimnisvoll. Zumindest dachte ich das bei dem Anblick der Tapeten und der kleinen Türrahmen. Ein Geräusch ließ mich aufschrecken. Es erinnerte mich an das Klirren, wenn eine Tasse herunterfällt. Ich zog die Taschenlampe aus meinem Gürtel und lief in Richtung des Geräusches. Die nebelartige Luft ließ mich erneut erschrecken. „Kommen Sie bitte raus!“, rief ich laut. Es trat eine Frau mit mandelförmigen Augen aus dem Nebel und lächelte etwas schief. „Und Sie sind...?“, fragte ich verwundert. „Mein Name ist Dorothea Grimm“, stellte sie sich vor. „Das ist ein schlechter Scherz“, murmelte ich. Als ich aufschaute, war sie mit dem Nebel verschwunden. Der Schlafmangel wegen meiner letzten Nachtwachen hatte sich anscheinend bemerkbar gemacht. Ich drehte mich um und beschloss den Rundgang anzutreten. Als ich in den 2. Stock kam, hörte ich erneut ein Geräusch. „Zeigen Sie sich!“, rief

ich ein erneutes Mal. Doch dieses Mal trat niemand aus dem Nebel hervor. Ich rieb mir mit der Hand an meiner Schläfe. Konnte es sein, dass ich verrückt war? Ich ging in das Zimmer mit den Fühlkästen. Die grünen Bilder grinsten mich verschwörerisch an. Gerade, als ich zum Spaß mal fühlen wollte, hob der Gesang einer Frau an. Erst zuckte ich zusammen und ich fragte mich, ob ich gucken oder wegrennen sollte. Doch dann erkannte ich weitere Stimmen, die sangen und mir fiel der Fernseher im Nebenraum auf. Wer zur Hölle ließ einen Fernseher in der Nacht an?! Ich trat von den Kästen zurück und ging in den Nebenraum. Eigentlich war es eher ein schmaler Flur. An den Wänden hingen Bilder des Mondes im Weltall und verschiedene Glasvitrinen mit jeder Menge altem Kram schmückte den Flur. Der Fernseher hing ganz links und spielte ein Musical ab, in dem die Menschen alle aussahen wie Mischungen aus Clowns und Pippi Langstrumpf. Ich drückte den Knopf und das Musical verstummte. Ich wusste nicht, was gruseliger war, die Stille oder das Musical. Ich drehte mich um und trat in den Gerichtssaal. Ich fing an zu schwitzen und öffnete ein Fenster, was ich eigentlich gar nicht durfte. Der Wind wehte leise. Einen Moment lauschte ich. Das leise Pfeifen des Windes hörte sich ähnlich an, wie ein leises Flüstern. Nachdem ich meine Gedanken kurz sortiert hatte, schloss ich das Fenster mit einem Knarzen. Ich kam mir schon selbst albern vor und lief zurück in den 1. Stock. Da ich den Rundgang beendet hatte, ging ich in die Küche und wollte mich umschaun.

Etwas knirschte und Druck machte sich unter meiner Sohle bemerkbar. Ein Schauer lief mir eiskalt über den Rücken, als ich die Scherben unter meinem Schuh sah. „Hallo?“, fragte ich in die Stille. „Geh aus dem Raum, Lotte, deinem Vater geht es nicht gut“, hörte ich eine Stimme hinter mir. Hektisch fuhr ich herum. Die Frau mit dem schiefen Grinsen stand direkt vor mir. Diesmal grinste sie nicht, sondern wirkte eher blass und verkümmert. Ich betrachtete sie genau, um sicher zu gehen dass sie keine Einbildung war. Anscheinend bemerkte sie mich nicht, denn es kam mir vor, als würde sie durch mich hindurchschauen. Ich setzte zu einem Satz an: „Sie..?“, weiter kam ich nicht, da sie los ging. Ich vergaß alles um mich herum, meinen Job, den ich nebenbei wahrscheinlich kündigen würde, dass es ca. drei Uhr nachts war und dass eine Frau vor mir herlief, die vor 150 Jahren gestorben war. Sie ging zügig in ein Zimmer, in dem ein Mann lag, ungefähr Mitte 40 und ihm ging es sichtlich schlecht. Er lag auf einem Bett, wenn man das Gestell so nennen konnte, und schwitzte. Es trat ein weiterer Mann hervor und legte eine Hand auf die Schulter von Dorothea Grimm. „Ihr Mann braucht Ruhe. Das ist leider das letzte, was ich für Sie tun kann.“, sprach er. Dorothea nickte und drückte die Hand ihres Mannes. Ich schloss daraus, dass der Mann im Bett Philipp Wilhelm Grimm war. War er nicht an einer Lungenentzündung gestorben? Vielleicht war das aber auch... „Dann möge er in Frieden ruhen können.“, flüsterte Dorothea leise. Sie tat mir irgendwie schon leid, aber die Tatsache, dass sie ein Geist meiner Fantasie war, ließ mich das wieder vergessen. Sie stand auf und verließ den Raum. Nachdem sie weg war, zog der Mann eine kleine Kanüle mit Flüssigkeit hervor und betrachtete Phillip Wilhelm Grimm. Was zur Hölle? Ehe ich reagieren konnte, setzte er an der Pulsader des kranken Mannes an und stach die Kanüle vorsichtig hinein. Keine zwei Sekunden später trat das Blut hervor und quoll aus dem minimalen Loch. Ich stieß einen erstickten Schrei aus. Ich meinte sogar, das Fließen des Blutes zu hören, was vermutlich das in meinen Ohren war. Phillip Wilhelm schlug kurz die Augen auf, schloss sie aber danach ruhig wieder. Mein Körper drehte sich geschockt um und verließ wie Dorothea zuvor den Raum. Ich kniete mich schweratmend an die Wand und dachte kurz über den Moment nach. Ob Hirngespinnst oder nicht, das war definitiv nicht erwartet gewesen. Vielleicht hatte Phillip Wilhelm seinen Frieden gefunden - anstatt an einer Lungenentzündung zu sterben, starb er an dem Wirkstoff aus der Injektion. Eigentlich war es eher Sterbehilfe, aber damals wahrscheinlich Mord. Vor mir stand ein junges Mädchen, das Dorothea sehr ähnlich sah. „Wussten Sie, dass meine Brüder wegen des Todes meines Vaters auf die Idee kamen, die Märchen aufzuschreiben? Natürlich haben sie es nie gesagt, aber ich merkte es, an den einzelnen Geschichten. Vater hatte ihnen auch diese Märchen erzählt. Aber

sie änderten die Enden um. In guter Erinnerung an Vater.“, flüsterte sie. Woher wusste sie, was heute war? Sie lebte damals. Woher hatte sie diese Informationen? Oder hatte ich die Informationen? Sie existierte doch nur durch meine Einbildung. Ich betrachtete sie genauer und erkannte immer mehr auch Philipp Wilhelm in ihr. Nur wenige Kleinigkeiten konnte ich nicht zuordnen. Sie war wie alle leicht blass. Sie kehrte mir den Rücken zu und verschwand in eines der Zimmer. Danach war sie wie ein Lufthauch durch den Rahmen geschwebt. Ein unbekanntes Märchen, das ihrem Vater entsprach. Ich wusste schon immer, dass man nicht weiß, ob die Märchen wirklich so erzählt wurden. Aber, dass es an den Grimms lag, war mir neu. Ich stand auf und schüttelte meinen Kopf. Ich war einfach paranoid, mehr nicht. Es gab keine Geister! Sicherlich gab es irgendwo ein Märchenbuch oder die Notizen der Brüder. Tatsächlich fand ich ein altes Buch, ein Wunder, dass man es anfassen durfte, in dem die Märchen sorgfältig notiert waren.

Die erste Seite war bis auf die Initialen W.G. und J.G. leer. Auf der zweiten Seite befand sich ein loses Blatt. Es befand sich aber nichts darauf. Ich überflog die kommenden Seiten. Es waren die bekannten Märchen. Am Ende aber fand ich dieselben Märchen nochmal. Aber diesmal mit Namen. Nach meiner Vermutung waren es die Erzähler, denn schließlich hatten die Gebrüder ja nur aufgeschrieben.

Die Enden waren aber anders. Es waren keine so berühmten „Happy Ends“. Zum Großteil unbekannte Märchen. Weiter hinten befanden sich weitere Märchen. Auch die las ich mir durch. Sie schockten mich etwas. Es waren für mich keine Märchen mehr, sondern Horrorgeschichten. Bei einer Geschichte ging es um zwei Geschwister, die ihren geliebten Vater durch ihre Mutter verloren. War das nicht irgendwie realitätsnah? In einer anderen um die Rache an der Mutter. In einer weiteren um die Beobachtungen des dritten Bruders. Als ich das Buch zuschlug und zurück an den Platz legte, fielen mir die Zusammenhänge auf. Ich beobachtete einen Mord meiner Fantasie und die Gebrüder Grimm haben eine Geschichte, die genau das belegte. Wenn ich diesen Mord nur durch meine Fantasie erfunden hätte, warum stand er dann genauso in einem Buch? Das würde heißen, dass Dorothea auch umgebracht wurde? Sie hatten die wahren Erzählungen der Märchen in Märchen mit gutem Ende umgewandelt, weil ihr Märchen kein gutes Ende hatte. Um den Ausgleich dafür zu finden. Da sie mitbekommen hatten, wie ihr Vater praktisch ermordet wurde? Aber hatte Dorothea nicht nur gewollt, dass die Qualen ihres Mannes aufhörten? Das hieß, das alles war ein riesiges Missverständnis. Ich verließ den Raum kopfreibend. Ich beschloss, so zu tun, als wäre nichts passiert, dass ich mir alles nur einbilden würde. Gerade, als ich die Wahrheit so gut wie es geht, hinter der Lüge versteckt hatte, traf ich in der Küche erneut auf Dorothea mit ihrer Tochter Charlotte. Dorothea hielt sich schmerzhaft ihre Brust und ging zu Boden. Charlotte stand daneben und weinte. Sie wusste, dass es ihre Brüder waren. Plötzlich, kam ein weiterer Junge und nahm die weinende Charlotte in seinen Arm. Durch sein Aussehen erkannte ich ihn, Emil Grimm, der dritte Bruder. Dorotheas Brustkorb hob sich ein letztes Mal, danach verstummte ihre Atmung. Charlotte blickte mich auf einmal mit klarem Blick an. Dann flüsterte sie: „Helfen Sie mir.“ Ich schaute auf Dorothea, aus deren Mund ein kleiner Blutstropfen kam. Dann rutschte ich an der Wand hinunter, vergrub meinen Kopf in meinen Knien und hörte Charlotte erneut flüstern: „Helfen Sie mir.“

Jetzt hatte ich meinen Verstand endgültig verloren, denn tatsächlich hatten Jacob und Wilhelm wie in der Geschichte aus dem Buch ihre Mutter aus Rache vergiftet.